

Die ältesten Belege für eine Besiedelung der gegenüber der Mündung der Eger in die Elbe gelegenen Stadt Litoměřice (Leitmeritz) stammen aus dem Neolithikum und sind etwa 6 000 Jahre alt. Durch archäologische Ausgrabungen wurden die Spuren einer ganzen Reihe urzeitlicher Kulturen bloßgelegt, die einander hier, in einer der fruchtbarsten Landschaften Böhmens, im Laufe der Jahrtausende ablösten.

Slawische Siedlungen sind seit dem 8. Jh. n. Chr. nachgewiesen. Spätestens im 10. Jh. entwickelte sich zu ihrem Kernstück der Burgwall auf dem Domhügel, der zu den wichtigsten Zentren der Burgverwaltung des frühen böhmischen Staates im machtpolitischen und kulturellen Sinn gehörte. Von dort stammt das Original des ältesten auf unserem Territorium verfaßten und erhaltenen Dokumentes, der sog. Gründungsurkunde des Kollegiatkapitels (etwa 1057) u.a. mit dem Nachweis der Existenz einer St.-Stephanskirche. In der Akropolis des Burgwalls, dessen Gesamtausdehnung 6 ha betrug, stand wahrscheinlich schon damals die St.-Georgskirche. In der Umgebung dieser Přemyslidenkastellanei ist für das 11. und 12. Jh. eine größere Zahl verschiedenen wichtiger Siedlungen belegt, die zwei Bereiche bildeten. In einer Entfernung bis zu 500 m standen 6 bis 7 Siedlungen, die äußere Zone in einer Spannweite von 500- 1500 m vom Zentrum umfaßte 13 bis 15 Siedlungen. Einige von ihnen waren gemischte Handwerker- und Agrarsiedlungen. Die nachgewiesenen Personennamen der Einwohner sind tschechisch.

An der Wende des 12. und 13. Jh. erlangte die Handwerker- und Kaufmannsiedlung zwischen der heutigen Langen Gasse und der Jesuitengasse und der Kante der Elbeterrasse die größte Bedeutung. Hierher wird die Siedlung namens „Novus Mons super Albiam“ lokalisiert (1219). Am südwestlichen höheren Rand stand der Hof des Adligen Hroznata; er gelangte durch Schenkung vor dem J. 1219 an das Kloster in Teplá (Tepl), von dem ihn dann der Deutsche Ritterorden erwarb.

Die mittelalterliche Stadt im institutionellen Sinn entstand daneben vor dem J. 1228. An ihren Anfänge beteiligten sich Kaufleute aus Sachsen, von denen einige in Quellen nach ihrem Herkunftsort bezeichnet werden. Seit den dreißiger Jahren des 13. Jh. waren Italiener Mitglieder des dortigen Minoritenkonvents. Etwa 300 m davon entfernt wird die Siedlung einer Judenkomunität vorausgesetzt. Ein Großteil der Population war jedoch tschechisch und gelangte in die Stadt im Zusammenhang mit der Besiedlungskonzentration. Dies erbittet sich indirekt aus dem Untergang einer Reihe von Siedlungen der Zeit vor der Lokation, aus der Entvölkerung des Burgwalls und auch daraus, daß in den umliegenden Dörfern die Quellen schon keine Handwerker mehr anführen. Die Stadt erhielt alsbald das (1262 bestätigte) Magdeburger Recht und entwickelte sich im 14. Jh. zu einem Ort, wohin die Städte ungefähr der ganzen nördlichen Hälfte des Landes ihre Berufungen absandten. Die Stadt war auch das Zentrum der ganzen Gegend.

In ihrem ursprünglichen Umfang (etwa 6 - 10 ha) beschränkte sich die Stadt auf den Raum um dem außerordentlich großen Marktplatz (1,7 ha). Sein von steinernen Mauern befestigtes Areal wurde im Osten von der den Minoriten gehörende St.-Jakobskirche und der städtischen Allerheiligenkirche abgegrenzt. Die Fortifikation nahm ihren Fortgang längs der Kante des Tales von Pokratitz Bach hin zu der den Dominikanern gehörenden St.-Michaelskirche. Außerhalb der Stadtmauern stand im Südosten die Marienkirche der Kreuzherren mit dem roten Stern (1257). Östlich davon stand die St.-Laurentiuskirche. Außerhalb blieb auch die St.-Adalbertskirche im älteren Dorf Zásada, das jetzt eine der Vorstädte bildet. Es stand im Eigentum des Kollegiatkapitels bei St.-Stephan. Auf dem Domhügel standen auch die St. Georgs- und die St.-Wenzelskirche, bei weicher letzterer in den J. 1253-62 der Versuch unternommen wurde, die Neustadt zu gründen (Benennung 1346 nachgewiesen).

Wahrscheinlich in den J. 1351-59 das städtische Areal auf mehr als das Doppelte ausgeweitet wurde. Der Raum, den die neuen Stadtmauern mit ihren nach innen offenen prismatischen Basteien einschlossen, maß 20 ha. Zusammen mit dem Areal auf dem Domhügel und den Vorstädten handelte es sich um eine etwa 50 ha besiedelte Fläche. Die Aufwärtsentwicklung der Stadt war von Anbeginn durch die Bindung an den Elbehandel prädestiniert, in der sie beinahe eine durch das Stapelrecht kodifizierte Monopolstellung erlangte.

Die Reformideen der hussitischen Revolution drangen auch hierher vor. Zu Weihnachten 1419 wurden jedoch 24 Anhänger des Kelches verhaftet und am 30. 5. 1420 in der Elbe ertränkt. Im Februar 1421 unternahm die Bürger einen Angriff auf die Propstei, deren Repräsentant Zdislav von Zvíčetice mit Mag. Jan Hus befreundet war. Die antihussitischen Stimmungen wurden von einigen hundert Geistlichen aufgeheizt, die aus den von Utraquisten beherrschenden Orten hierher entflohen waren. Die katholische Partei versuchte die Stadt zu ihrem Stützpunkt zu machen, wo i. J. 1420 König Sigismund wiederholt weilte. Im Mai 1421 belagerte das Heer Jan Žižkas die Stadt. Sein Angriff wur-

de zwar abgeschlagen, aber es kam zu Verhandlungen und am 29. 5. 1421 schloß sich die Stadt dem Prager Verband der hussitischen Städte an. Žižka legte unmittelbar nachher 9 km nordöstlich von hier die Burg, symbolisch Kalich (Kelch) benannt, an.

Im Gefolge der Hussitenkriege gelangte die Stadt an den Landtag. Sie vermochte ihre wichtige Position auch im Zeitraum der wirtschaftlichen und politischen Emanzipation der böhmischen Städte im 16. Jh. zu behaupten. Der utraquistischen Mehrheit von Bürger diente die Dechantei bei Allerheiligenkirche, Mittelpunkt der katholischen Minderheit war das Kapitel beim St.-Stephan. Die erdrückende Mehrheit der Stadtbevölkerung bestand aus Tschechen. In der Zeit der Ständestreitigkeiten am Beginn des 16. Jh. wurde die Fortifikation durch eine äußere Zone von Schanzen mit halbrunden Geschützbastaien ergänzt. Für die kulturelle Aufwärtsentwicklung spricht nicht nur das Leitmeritzer Gradual (etwa 1517), sondern vor allen die erhaltenen Bauten. Beim Vordringen der Renaissance nach Böhmen erlangte die Stadt den Primat durch den Bau eines Rathauses (1537-1539).

Der allseitige Aufschwung wurde durch den Dreißigjährigen Krieg gehemmt, an dessen Beginn gegen 500 hiesige Bürger aus religiösen Gründen ins Exil abwandern mußten. Einer von ihnen war Mag. Pavel Stránský, dessen zum erstenmal i. J. 1634 in der niederländischen Stadt Leyden erschienenen Buch „Respublica Bojema“ die gesamte gebildete Welt über unser Land informierte. Die als wichtige Proviandbasis angesehene Stadt wurde in den Zeiten der Kriege mit den Sachsen und Schweden zweimal erobert und mehrmals besetzt. Die städtischen Häuser und die Gebäude in den Vorstädten wurden zu 60 % vernichtet.

Litoměřice, das auch weiterhin eine königliche Kreistadt blieb, konnte seine grundlegende ökonomische Bedeutung aufrechterhalten. In der geistigen Sphäre wies seine Stellung sogar einen Aufwärtstrend auf. Bei der Rekatolisierung entstandens Ordenshäuser der Jesuiten und Kapuziner und im J. 1648 wurde beschlossen, hier das durch die päpstliche Bulle vom 3. 7. 1655 errichtete neue böhmische Bistum einzusetzen. Änderungen traten auch im Bereich der Ethnizität ein. Die Zahl der deutschsprachigen Bevölkerung stieg langsam an, aber die Ratsprotokolle wurden bis zum J. 1738 tschechisch geführt. Im Laufe der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jh. wandelte sich auch das Aussehen der Stadt. Auf Kosten älterer, vornehmlich gotischer Bauten, setzten sich rasch Formen der Barockarchitektur durch. Zahlreiche Objekte sakralen wie auch profanen Charakters strahlen bis heute die Invention eingebürgerter Baumeister italienischer Herkunft aus, von denen Giulio Broggio (+ 1703) und sein Sohn Octavio (1670-1742) am bekanntesten wurden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jh. war die Stadt ein wichtiger Mittelpunkt der Aufklärung. In die durch Emmanuël Ernst von Waldstein (1759-89) bedeutsam bereicherte bischöfliche Bibliothek kamen zum Studium führende Vertreter der tschechischen nationalen Wiederbelebung. Hart an der Schwelle des 19. Jh. eröffnete Josef Jungmann, dem die Stadt in den J. 1799-1815 eine Heimat war, am Gymnasium (1800) und auch im bischöflichen Seminar (1806) als erster im Lande den Unterricht in der tschechischen Sprache und Literatur. Auch der Dichter Karel Hynek Mácha erwähnte die Stadt zu seiner Wirkungsstätte (1836).

Bereits damals begann sich die Stadt auszuweiten. Allmählich wurden die Stadttore niedrigerissen (1824-1863) und nach dem Durchbruch der Schanzen in der Linie der heutigen Lidicer Gasse (1838) entstand beim Weg nach Pokratice eine neue Vorstadt. Es kam zum Bau einer Kanalisierung (1856) und die Silhouette der Stadt wurde durch Elbschloßbrauerei ergänzt (1860). Wichtig war auch der Bau eines Gaswerkes, das die öffentliche Beleuchtung ermöglichte (1872). Noch wichtiger war wohl der Anschluß an die Eisenbahn (1874). Nach dem J. 1862 verlor Litoměřice die Funktion der Kreisstadt und seine interne Verhältnisse komplizierten sich allmählich infolge nationaler Zwistigkeiten. Schon im J. 1862 entstand der tschechische Verein „Beseda“, aber 1880 konnte nur mit großen Anstrengungen die erste Minderheitsschule gegründet werden. Die Befürchtungen vor einem weiteren Vordringen des tschechischen Elementes führten dazu, daß die Vertreter der Stadt absichtlich die Gründung von Industriebetrieben zu verhindern suchten.

Ein wichtiges urbanistisches Vorhaben war Bau der Wallstraße (Na valech), die nach der Wiener Ringstraße als wichtigster Boulevard konzipiert worden war. Zwischen dem Marien-Hospital aus dem J. 1845 und der Vorstadt Zásada entstanden öffentliche Gebäude - die Realschule (1865), das Gymnasium (1878), die Post (1897), eine Druckerei (1897), die Lehrerbildungsanstalt (1899), das Taubstummeninstitut (1858, 1899), Objekte der Justizbehörden (1908) und eine Bank (1913). Einen Anstoß zur größeren Ausweitung der Stadt stellte der Bau einer neuen Eisenbahnlinie vor, die Teplice (Teplitz) mit Liberec (Reichenberg) verband (1896-1900). Unweit davon entstand der Stadtpark (1892) und auf dem

Mostná hora (Brückenberg) ein Ausflugsrestaurant mit einem Aussichtsturm (1910). Am Fuß der Anhöhe baute man seit dem Beginn des 20. Jh. ein Villenviertel mit einer evangelischen Kirche (1902), einer Knabenschule (1906), einer Turnhalle (1911) und einem Kino (1913). In der Bauweise setzte sich seit dem J. 1905 der Jugendstil durch. Vorteilhaft für die ganze Stadt war der Bau eines Krankenhauses (1875), einer Wasserleitung (1903), einer neuen Elberbrücke (1910) sowie die Elektrifizierung (1913).

Auch der Grundriß des historischen Stadtkerns erfuhren einen Wandel. Vom Marktplatz wurde hin zur neuen Mädchenschule (1883) ein Gäßchen durch Beseitigung vieler kleiner Häuser angelegt, das die Verbindung mit der Vorstadt Dubina bildet (heutige Mácha-Stiege). Auch zwischen der Dominikanergasse und der Wallstraße entstand eine weitere Gasse (1890). Auf dem Domhügel wurde die St.-Georgskirche abgerissen (1876); es entstanden die neue Propstei (1886), der Turm bei der Kathedrale (1889) und die Kanonikerhäuser wurden umgebaut (1905).

Litoměřice war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. als Schulstadt berühmt (Gymnasium, Realschule, theologische Lehranstalt, Lehrerbildungsanstalt, Landwirtschaftsschule). Mit dem Bau der Landwehr- (1888) und der Artilleriekaserne (1912) und insbesondere mit der Unterbringung der Kommandatur des 9. Armeekorps (1908) nahm die Stadt den Charakter einer Garnisonstadt an. Als bei der Entstehung der Tschechoslowakei die sog. Provinz Deutschböhmen ausgerufen wurde (29. 11. 1918), sollte die Kommandatur ihr militärisches Zentralorgan bilden. Aber die durchweg aus Tschechen bestehende Garnison aus Terezín (Theresienstadt) besetzte Leitmeritz kampflös (11. 12. 1918).

In der Zwischenkriegszeit wurde das politische Leben der Stadt durch die wichtige Position der deutschen Agrarier (Bund der Landwirte) beeinflusst. Ihr Repräsentant Franz Křepel, ein Vorkämpfer für eine Zusammenarbeit mit den Tschechen, war hier Bürgermeister (1933-1936). Aber auch hier erstarkte alsbald die Henleinbewegung.

Nach dem Münchener Abkommen wurde Leitmeritz vom restlichen Teil der CSR getrennt und von der Wehrmacht besetzt (10. 10. 1938). Die neue Grenze führte zunächst durch die Mitte der Elberbrücke, wurde aber am 24. 11. 1938 hin zur Straßenkreuzung nach Terezín (Theresienstadt) verlegt. Vom 15. 3. 1939 bildete sie Grenze mit dem sog. Protektorat Böhmen und Mähren. Im J. 1944 wurde westlich der Stadt die unterirdische Fabrik Richard angelegt, wo zahlreiche politische Häftlinge und Kriegsgefangene ums Leben kamen.

Die Verwaltung der Stadt, wohin die Sowjeteinheiten erst am 10. 5. 1945 einlangten, hatte bereits zwei Tage vorher namens des tschechoslowakischen Staates der Nationalausschuß übernommen. Gleich nach Kriegsende erfolgte in den Jahren 1945-1946 die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung. Die Einwohnerzahl erhöhte sich zwar später rasch durch Nachbesiedlungen, denn bereits im J. 1950 lebten hier 15 126 Personen, aber der Höchststand aus der Zeit vor dem Krieg (19 718 Einwohner) wurde erst im Laufe der siebziger Jahre erreicht.

Die Bautätigkeit verlegte sich zunächst auf die Verbauung der Baulücken nach den am 9. Mai durch ein Bombardement vernichteten Häusern. Für die Aufrechterhaltung des historischen Stadtkerns mit dem Statu einer städtischen Denkmalsreservation (1950) hatte die Verlegung der Eisenbahnstraße und der Bau einer Umleitungs-kommunikation (1954-58) außerordentliche Bedeutung. Als erste der Panellsiedlungen entstand „Kocanda“ (1967-69) nordöstlich vom Stadtkern. Als weiteres Baugelände wurde der Raum der ehemaligen Ziegeleien am westlichen Stadtrand gewählt, wo die Siedlung „Cihelna“ entstand (1972 bis 76). Eine weitere Siedlung namens „Svornost“ wurde am linken Ufer des Pokratice Baches im J. 1979 fertiggestellt. Zugleich eröffnete man am gegenüberliegenden Ufer den Bau der vierten Siedlung namens „Družba“ (1985). Nach Assanierung der älteren Häuserblöcke im Raum der Vorstadt Zásada entstand die Siedlung „Střed“ (1988). Im J. 1991 erfolgte im oberen Teil von Pokratice der Bau der letzten Siedlung.

Die Stadt Litoměřice blieb Mittelpunkt des fruchtbarsten Gebietes in Böhmen. Seit dem J. 1969 werden hier die gesamtstaatlichen Ausstellungen „Garten Böhmens“ veranstaltet. Die Stadt ist auch Sitz von Kulturinstitutionen weitgehender Bedeutung, wie es das Staatsarchiv ist (1949), das die historischen Quellen aus ganz Nordböhmen beinhaltet, während die Sammlungen der Nordböhmischen Galerie (1956) einen Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart der Kunst dieses Landesteiles vermitteln. Im J. 1995 wurde die Galerie und das Museum der Diözese Litoměřice eröffnet. In der symbolischen Ebene kommen hier die Traditionen der zentralbedingten Rolle von weitgehender Bedeutung zum Ausdruck, die die Stadt in der Vergangenheit repräsentierte.

Jaroslav Macek
Jan Smetana
Jindřich Tomas